

01.09.2015 - Die «gute Drachme»?

Ein Beitrag zur Griechenlanddebatte

von Michel Husson*

Der Austritt aus dem Euro wird fast immer als eine Art Zauberstab dargestellt, mit dessen Hilfe man der Beherrschung durch den Finanzkapitalismus wie auch den inneren Widersprüchen zwischen Arbeit und Kapital entkommen könnte. Doch es handelt sich dabei nicht wirklich um einen Königsweg. Es besteht die Gefahr, aus dem Euro-Austritt die Lösung aller Probleme der griechischen Wirtschaft zu machen, ob es nun um die Produktionsstrukturen oder die Macht der Oligarchie geht.

Die Niederlage der Regierung Tsipras gegenüber dem Diktat der Troika ist eine schmerzliche Niederlage. Für sie gibt es Gründe: die Unterschätzung der Gewalt der «Institutionen» mit ihrer Mischung aus Wirtschaftsfanatismus und politischem Willen, eine Alternative im Keim zu ersticken; das Fehlen von materiellen Elementen eines Bruchs, der vor allem über eine einseitige Aufkündigung der Schuldentilgungen laufen müsste; der fehlende Aufbau eines ideologischen Kräfteverhältnisses im Innern, das für diesen Bruch nötig wäre; die Unfähigkeit, das NEIN beim Referendum als Gelegenheit zu einem solchen Bruch zu begreifen; das Fehlen politischer Unterstützung durch andere Regierungen und die schwache Unterstützung durch die sozialen Bewegungen.

Häufig wird daraus die Schlussfolgerung gezogen, nun sei die Stunde der Entscheidung gekommen, entweder Bruch oder Untergang. Möglicherweise bleibt heute in Griechenland keine andere Wahl mehr als der Grexit. Darüber kann man diskutieren.

Doch das bedeutet nicht, dass man daraus eine neue strategische Orientierung für ganz Europa ableiten kann. Diese binäre Entscheidung ? Kapitulation oder Grexit ? stellt eine Verkürzung dar, bei der alle dazwischen liegenden Elemente verloren gehen, die für den Aufbau eines besseren Kräfteverhältnisses wichtig sind.

Ich war nie gegen einen Euro-Austritt. In einem Artikel von 2011 schrieb ich: «Der Austritt aus dem Euro ist ... keine Vorbedingung. Er ist eine Waffe, die man als letztes Hilfsmittel einsetzen kann. Der Bruch muss vor allem an zwei Punkten erfolgen, die wirklichen Manövrierspielraum schaffen können: die Verstaatlichung der Banken und die Ablehnung des Schuldendienstes.»

Schulden in Euro

Jeder wird zustimmen, dass die Schlüsselfrage für Griechenland die nicht rückzahlbaren Schulden sind. Prioritär ist also ein einseitiges Moratorium, danach die (völlige oder teilweise) Schuldentilgung. Aber weshalb sollten diese Maßnahmen einen Austritt aus

dem Euro erforderlich machen? Mir wollte nie einleuchten, dass zwischen diesen beiden Maßnahmen ein direkter Zusammenhang bestehen soll. Nehmen wir einmal an, Griechenland träte aus dem Euro aus.

Fall 1: Es zahlt seine Schulden weiter. Das ist doch absurd, wird man sagen, aber viele Vertreter eines Ausstiegs aus dem Euro schließen eigenartigerweise diese Möglichkeit nicht aus. Wenn die Schulden in Euro zurückgezahlt werden müssen, würden sie real (wegen der Abwertung der Drachme) deutlich steigen. Würden sie in Drachmen zurückgezahlt, liefe das auf einen Schuldenschnitt von 20% hinaus, wenn die Drachme um 20% abgewertet würde. Doch die Gläubiger werden einen solchen Abschlag nicht hinnehmen ohne zu reagieren und Gegenmaßnahmen zu ergreifen, zu denen auch die Spekulation gegen die neue Währung gehört.

Das gilt auch für *Fall 2:* Der Ausstieg aus dem Euro wird von einem teilweisen oder völligen Schuldenschnitt begleitet. Giannis Milios, der frühere Wirtschaftsberater von SYRIZA, hat dazu gesagt, man könne sich leicht eine Situation vorstellen, in der Griechenland nach dem Austritt aus dem Euro nicht mehr über die nötigen Währungsreserven verfügt, um den Kurs der neuen Währung zu stützen; es müsste sich dann in der Eurozone oder anderswo frisches Geld leihen. Aber jede Verschuldung führt in der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus zu einem Austeritätsprogramm. Wer wird das Land finanzieren, um den Kurs der neuen Währung zu stützen?

Die Gläubiger werden also immer zur Stelle sein, und der Übergang zur Drachme würde ihnen eine schwere Waffe in die Hand geben. Diese Waffe würde ihre Wirkung nur dann verlieren, wenn Griechenland eine ausgeglichene Handelsbilanz aufwiese. Hier greift nun das zweite Argument für einen Austritt aus dem Euro: Dank der Abwertung würden die griechischen Ausfuhren gesteigert und es käme dadurch zu einem Gleichgewicht im Außenhandel.

Andere Bruchpunkte

Doch bei diesem Szenario werden zumindest zwei Punkte vergessen: Erstens die Abhängigkeit der griechischen Wirtschaft. Jede Neubelebung der Wirtschaftsaktivität wäre mit einer Zunahme von Einfuhren vor allem bei Lebensmitteln, Medikamenten und Erdöl verbunden, deren Preise würden wegen der Abwertung steigen. Man kann sich natürlich eine Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik vorstellen, die diese Abhängigkeit abbaut, doch das wäre erst mittelfristig möglich.

Zweitens die Haltung der Kapitalisten. Deren Priorität liegt auf steigenden Profiten. Die kürzlich gemachten Erfahrungen zeigen, dass der Rückgang der Löhne in Griechenland nicht zu sinkenden Preisen, sondern zu höheren Profitmargen beim Export geführt hat. Wenn man aber aus der Währung das Alpha und Omega des Griechenlandproblems

macht, landet man bezüglich der Klassenverhältnisse in der griechischen Gesellschaft in der Sackgasse. Ein Ausstieg aus dem Euro stellt keinesfalls die innere oligarchische Struktur in Frage.

Ein weiterer Vorteil eines Ausstiegs aus dem Euro läge darin, das öffentliche Defizit wieder über die Nationalbank, also unabhängig von den Finanzmärkten, finanzieren zu können. Aber auch hier ist der Austritt aus dem Euro keine Vorbedingung für die Suche nach anderen Finanzquellen. Die Verstaatlichung der Banken mit einer vorgeschriebenen Quote an Staatsanleihen wäre ein anderer möglicher Finanzierungsweg, ebenso die Beschlagnahme der Zentralbank. Das wäre auch eine Art von Bruch mit dem jetzigen System der Wirtschafts- und Währungsunion.

Ausstieg aus der Klassengesellschaft

Die Fixierung auf die Währung ist gefährlich, weil sie eine Reihe von wichtigen Problemen in den Hintergrund rückt, die mit den Klassenverhältnissen zu tun haben und nicht an den Landesgrenzen Halt machen. Griechenland ist keine «proletarische Nation», die dem Joch des Euro unterworfen ist, sondern eine Klassengesellschaft. Die Summe der in den vergangenen zehn Jahren ins Ausland geschafften Gelder ist etwa gleich hoch wie die Gesamtverschuldung des Landes. Das hat nichts mit dem Euro zu tun, und eine Rückkehr zur Drachme würde daran nichts ändern. Sie würde Steuerflüchtigen sogar ermöglichen, einen Teil ihres Kapitals zurückzuführen und einen Zusatzprofit in der Größenordnung der Abwertung zu realisieren.

Natürlich treten wir für eine Steuerreform und viele weitere Maßnahmen ein, werden die Anhänger eines Austritts aus dem Euro antworten. Doch diese Teile des Programms werden auf den zweiten Platz verwiesen. Im übrigen ist es unmöglich zu beweisen, dass ein Austritt aus dem Euro deren Umsetzung einfacher machen würde. Statt Tsipras vorzuwerfen, keinen Plan B für einen Austritt aus dem Euro vorbereitet zu haben, muss man ihm den Vorwurf machen, nicht vom ersten Tag an Kapitalverkehrskontrollen eingeführt zu haben, was er abgelehnt hat, um die Institutionen von seinem guten Willen zu überzeugen.

Die Argumentation zugunsten eines Euroaustritts beruht letztlich auf dem Postulat, Währungswechsel und Zahlungsausfall seien eng miteinander verbunden. Diese Verbindung ist jedoch höchst diskutabel. Die Logik würde einen Stufenplan nahelegen: Zuerst der Zahlungsausfall, weil er die notwendige Bedingung für eine Neuorientierung der griechischen Wirtschaft ist. Sodann die notwendigen Begleitmaßnahmen, also die Verstaatlichung der Banken, die Übernahme der Nationalbank, Kapitalverkehrskontrollen und ggf. die Schaffung einer parallelen Währung. Das wäre ein kohärentes Programm, das grundlegende Brüche mit den europäischen Spielregeln erfordert, doch nicht a priori

den Austritt aus dem Euro verlangt.

Der Austritt aus dem Euro ist kein Programm, sondern nur ein Hilfsmittel für bestimmte Fälle. Die Fetischisierung der Währung schafft nur Illusionen in die «gute Drachme», die sind aber mindestens genauso schlimm wie die in den «guten Euro» ? die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen werden in eine national-monetäre Richtung umgebogen.

** Michel Husson arbeitet am gewerkschaftsnahen französischen Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung (IHRES) mit dem Schwerpunkt Arbeitsmarkt und steht der IV. Internationale nahe. (Übersetzung: Paul B. Kleiser)*